



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte des Schlosses zu Berlin

<<Der>> Text

Geyer, Albert

Berlin, 1936

Der zweigeschossige Bogengang im Schloßhof

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96437)

Friedrich III., der seinen großen Vater aufs höchste verehrte, es für an gebracht hielt, in dem Mafafierfaal, der großartigsten architektonischen Leistung seines Vaters, sich, der erst kürzere Zeit regierte, neben diesem besonders hervorzuheben. Auch die Annahme Gurlitts, daß die Reliefs vielleicht zu denen gehören, die Schlüter für die hohe Attika des Zeughauses entwarf, ist nach den Maßen, die sich aus der alten Zeichnung der Zeughausfront (Bild 142) ergeben, nicht möglich. Diese Zeichnung stellt zweifellos den Entwurf Schlüters für die hohe, reliefgeschmückte Attika dar, die er nachweislich der Blondelschen Front hinzugefügt hat; de Wobt ersetzte sie später durch die niedrige Valustrade. Die kleinsten Reliefs der Schlüterschen Attika sind nach dieser Zeichnung 3,14 m lang und 1,88 m hoch, während die sechs Reliefs nur eine Länge von 2 m und eine Höhe von 1,35 m haben.

Der Umbau des Weißen Saales durch Kaiser Wilhelm II. 1892ff. verursachte, daß die Reliefs aus der Weißen Saaltreppe entfernt wurden. Sie sind aber als geschichtlich wertvolle Kunstwerke dem Schloß erhalten geblieben, da sie im Jahre 1902 bei der Veränderung des inneren Ausbaus der Marmortreppe in deren oberen Endraum als Schmuck der Wände Verwendung fanden.

Daß vorstehend die Reliefs richtig gedeutet wurden, darin kann noch folgendes bestärken. Galland²⁶⁵ veröffentlicht ein Schreiben der kurfürstlichen Kanzlei nach Amsterdam vom 5. Juni 1680, worin es heißt: „Se. Churfürstl. Durchlaucht etc. remittiren dieses an den Rast undt Geh. Cämmerner Hauptmann Sigismundt Hyderkampff Obst. befehlend, dem Bildhauer Bartholomäus Eggers zu Amsterdam wegen Verfertigung der hierauf erwähnten Marmorsteinernen Bilder diese hier in drey gedachten Terminen, als auf Jeden 866 Thlr. 16 Gr., so wie Sie specifizierte an gutem Reichs- oder holländischem Gelde gegen seine Quittung auszusahlen. Vierhundert Rthlr. aber, so ihm, Eggers, auf abschlag des ersten Termins gezahlt zu decortiren, sich aber auch Vorher erkundigen, ob Eggers auch dem Contract ein genüge thut“. Der Kontrakt mit Eggers ist bisher nicht aufgefunden. „Marmorsteinerne Bilder“ sind Reliefs, und es liegt nahe — schon der Zeit des Auftrags nach — daß diese für den Ausbau des Mafafierfaales bestellt waren und mit den sechs oben besprochenen Reliefs gleichzusetzen sind. Hiernach kann man annehmen, daß der Große Kurfürst wohl die Absicht hatte, den Saal in Marmor auszubauen, daß er aber, wie die vorhandenen Gipsreliefs und das Innere des Saales beweisen, wahrscheinlich wegen der großen Kosten, davon Abstand genommen hat und sich von dem Bildhauer Eggers nur die Gipsabgüsse der Modelle übersenden ließ. Auch ein Vergleich der Standbilder der zwölf Kurfürsten und vier Kaiser mit den Reliefs läßt Eggers als ihren Schöpfer erkennen.

Das hohe Lied, das in dem Schmuck des Mafafierfaales dem Ruhm des glorreichen Fürsten gesungen wird, ist weit wertvoller als der Panegyrikus, der in der Widmung des zweiten Teiles der „Teutschen Akademie“ 1679 an den Großen Kurfürsten mit auffallendem Überschwang von Joachim von Sandrart gerichtet wird²⁷⁴. Leider ist von der reichen architektonischen Ausgestaltung des Saales nichts weiter erhalten geblieben, als was im Bild 129 dargestellt ist.

Der Mafafierfaal verlor seine Bedeutung schon, als der Ritterfaal 1706 fertiggestellt war, und noch mehr, als er durch den Anbau Cosanders um eine Achse verkürzt und damit verstümmelt wurde. Der darnach noch vorhandene Raum des Saales ist vor kurzem zu einem Probensaal der Staatstheater umgebaut worden; die erhaltene Pilasterarchitektur (Bild 129) ist dabei für die Wandgestaltung benutzt worden.

DER ZWEIFESCHOSSIGE BOGENGANG IM SCHLOSSHOF

Dieser Bogengang im jetzigen Kleinen Schloßhof, in der Südostecke zwischen den Treppentürmen vor dem Spreesflügel und dem Schloßplatzflügel (vgl. Bild 39), ist das letzte Bauunternehmen, das der Große Kurfürst am Schloß beabsichtigte und auch auszuführen begann. Über diesen Bau erfahren wir von Veger im Thesaurus Brandenburgicus²⁶⁷ mehrere Einzelheiten. Während die beiden Kunstfreunde Doludorus und Archaeophilus sich über das kurfürstliche Schloß unterhalten, loben sie besonders den Schloßbau Joachims II., wobei

sie auch rühmend die novae additiones (die neuen Zusatzbauten) erwähnen, durch die einige der nachfolgenden Kurfürsten das Schloß erweitert und verschönert haben. Danach fährt Doludorus mit folgenden Worten fort (auf deutsch): „Groß, wie in allem, ist auch hierin der Ruhm des hochseligen Friedrich Wilhelms, wenn es erlaubt ist, ohne Verdacht der Schmeichelei die Wahrheit kundzutun! Groß ist der Ruhm Friedrichs III., unter dessen Schutz wir glücklich leben. Denn dessen Werke sind jene hohen Bogensstellungen, die sich in übereinander geordneten Reihen steinerne Bögen nach dem Fluß hin erheben. Von ihm stammen jene erhabenen Säulenreihen, die der innere Hof zeigt, so daß offensichtlich der ruhmreiche Fürst seinem Urhahnen nicht nur zu folgen, sondern auch ihm nachzueifern scheint“.

Die Worte Vegers könnten zu der Meinung führen, daß der Bau des Verbindungsganges längs der Spree wie auch der Bau des zweigeschossigen Bogenganges im Kleinen Schloßhof Werke sind, die der Kurfürst Friedrich III. vorgehabt und errichtet hat. Das wäre jedoch ein Fehlschluß, zunächst mit Sicherheit für den Bau des Verbindungsganges. Diesen hat Johann Stridbeck in seiner Ansicht des Schloßes von der Burgstraße aus bereits im Jahre 1690 gezeichnet; der Bau war also damals fertiggestellt und muß daher vor dem Tode des Großen Kurfürsten nicht nur geplant, sondern auch begonnen worden sein. Denn es ist ausgeschlossen, daß die Ausführung dieses beträchtlichen Bauwerks bei höchster Berechnung der Bauzeit von Mitte 1688 bis Mitte 1690 mit zwei dazwischenliegenden Wintern, also in knapp 1½ Jahren, mit der zeitraubenden Pfahlgründung dicht am Spreeufer damals hätte geleistet werden können. Auch die Überlieferung macht das unwahrscheinlich. Nicolai behauptet zwar, freilich ohne jeden Beweis, daß die „den großen Hinterhof (= den jetzigen Eishof) umschließenden Gebäude nach der Spreeseite“, also der Erweiterungsbau der Wohnung des Kurfürsten und der Verbindungsgang, zugleich mit dem Mafafierfaal angefangen worden seien. Wenn das aber zutreffend wäre, so müßte man annehmen, daß der Große Kurfürst den Verbindungsgang bis unter Dach fertiggestellt habe und von dem Kurfürsten Friedrich III. nur der Ausbau der Galerie herrühre, es sei denn, daß der Große Kurfürst den begonnenen Bau unterbrochen und längere Zeit liegen gelassen hätte, was sehr unwirtschaftlich gewesen wäre. Schon die großen Kosten, die eine gleichzeitige Ausführung der drei Bauten oder auch schon der gleichzeitige Beginn derselben verursacht hätte, lassen Nicolais Angabe als unhaltbar erscheinen, da der Kurfürst bekanntlich in Anordnung von Bauten bei seiner steten Sparsamkeit die größte Vorsicht übte. Daß er es andererseits bei seinem immer stärker auftretenden Stillsitzen mit den von ihm geplanten Bauausführungen eilig hatte, ist verständlich, hatte er doch gewiß den lebhaften Wunsch, auch für das Schloß Weibendes zu schaffen.

Es ist erstaunlich, wie rege des Großen Kurfürsten Baulust sich seit dem Jahre 1679 betätigte und in kurzem Zeitraum eine große Reihe von Bauunternehmungen vollendete. Zuerst erweiterte er seine Wohnung, wie aus der Zeitangabe der Deckengemälde in ihr hervorgeht. Dann drängte er besonders auf den Bau des Mafafierfaales, denn seit der Umwandlung des Joachimsaals im Schloßplatzflügel zu Wohnzimmern im Jahre 1669 fehlte dem Schloß ein Fest- und Empfangssaal. Nach dessen Vollendung im Jahre 1685 baute der Kurfürst im Lustgarten das Pomeranzenhaus 1685 und die Bibliothek 1687, am Schloß den Verbindungsgang längs der Spree und schließlich den doppelten Bogengang im Schloßhof.

Der zweigeschossige Bogengang sollte den von dem Kurfürsten Joachim II. geschaffenen, vielgerühmten „hangenden Gang“ ersetzen, dessen Geländer die Brustbilder der deutschen Fürsten schmückte, und der in Höhe des zweiten Stockwerks des Spreesflügels lag; dieser war 1688 nicht mehr vorhanden, sondern bereits abgebrochen. Denn der Stadtplan von Bernhard Schultze aus dem Jahre 1688 enthält ihn nicht (vgl. Bild 29). Oben haben wir von dem zweifachen Mißgeschick gehört, das dieser Gang erfahren haben soll:

1. soll das Haupt von dem Bildnis des Kurfürsten Moritz von Sachsen 1553 „vom gang hinab in den hoff gefallen“ sein (vgl. S. 28). Da die Bildnisse Reliefs, und zwar Brustbilder, an der äußeren Seite

der Steinbrüstung des Ganges waren, so ist ausgeschlossen, daß sich nur der Kopf aus dem Relief gelöst haben und hinab in den Hof gefallen sein sollte; gewiß ist ein Teil der Brüstung mit abgestürzt.

2. ist nach Angelus' Annalen 1583 „vom Sturmwind ein Theil des steinernen Ganges auf welchem die geistlichen Kurfürsten ausgehauen gewesen umgeworfen worden“. Zwar ließ der Kurfürst Johann Georg diese Beschädigung wieder in Ordnung bringen, jedoch scheint der Zustand des Ganges nicht gut gewesen zu sein.

Durch die bauliche Vernachlässigung des Schlosses während des dreißigjährigen Krieges wurde er gewiß noch ausbesserungsbedürftiger und schließlich so baufällig, daß er abgebrochen werden mußte. Das geschah bereits schon vor dem Jahre 1650/52, denn der Stadtplan Memhardts enthält den Gang nicht mehr. Ferner heißt es in einem Schreiben des Großen Kurfürsten an Tornow aus Königsberg vom 16. August 1657²⁶⁸: „Alsbereit unfer Schloßgang vor der Ambs-Cammer dafelbst ganz schadhafft und bawfällig ist, So wollet Ihr die anstalt thun, daß solcher hinwieder erbawet und dazu die von dem Dber gange erbrochenen und albe vorhandenen Steine und werckstücke gebrauchet werden mögen“. Die Amtskammer lag vermutlich im Erdgeschoß des Schloßplatzflügels und vielleicht auch in einem Teil des Spreßflügels; also da, wo später das Hofmarschallamt seine Geschäftsräume hatte. An beiden Stellen ließ bereits der Kurfürst Joachim Friedrich einen „Schloßgang“ vorbauen (vgl. S. 52). Ein Vermerk auf dem Umrissplan für die Zeit dieses Kurfürsten Bild 78 gibt die wahrscheinliche Lage der „Ambs-Cammer“ an. Der Übergang kann nur der durch Konsolen gestützte „freihängende“ Gang aus der Zeit des Kurfürsten Joachims II. sein, da sonst nirgends am Schloß ein Übergang vorhanden war, der aus Werkstücken (Sandstein) bestand.

Als Ersatz für diesen im Verkehr des Schlosses unentbehrlichen Gang plante der Große Kurfürst den Bau der zweigeschoßigen Vogenstellung, nunmehr aber so, daß für zwei Geschoße, das erste und zweite Stockwerk, ein äußerer Laufgang geschaffen wurde. Er begann ihn auch auszuführen; denn schon im Jahre 1690 konnte Johann Stridbeck das errichtete Bauwerk in einer Aquarelle (Bild 39) darstellen. Hier haben wir das einzige Bild von dem Vogenengang. Die oberen Bögen, das Hauptgesims und die Brüstung des Ganges vor dem zweiten Stockwerk wurden getragen von einer Reihe mächtiger Säulen (sublimis illi Columnarum nexus), nicht von Pilastern, wie Dohme²⁶⁹ annimmt, der auch unbegründeterweise den Vogenbau im Schloßhof als ein Werk von Kaspar Theiß ansieht. Die Säulen waren von Oberkante Pflaster des Schloßhofes bis Oberkante Kapitell 11,40 m hoch. In diese Säulenordnung war eine zweite Vogenstellung eingesetzt, die die Brüstung des Ganges vor dem ersten Stockwerk unterstützte. Das Ganze war in Werksteinen ausgeführt; die Fußböden der Gänge wurden von Gewölben getragen, die in Mauerwerk hergestellt waren. Dieser stattliche und umfangreiche Werksteinbau war also 1690 fertig; das Gründungsmauerwerk war vorzüglich ausgeführt; es waren dazu dem Befehl des Großen Kurfürsten entsprechend „die von dem Dber gange erbrochenen und albe vorhandenen Steine und werckstücke gebraucht“ worden.

Als Urheber den Kurfürsten Friedrich III. anzusehen, wie es Veger tut, ist ganz ausgeschlossen. Ebenso wie bei dem Verbindungsgang hätten auch hier (innerhalb 1688—1690) nur knapp 1 1/2 Jahre Bauzeit zur Verfügung gestanden; Entwurf, Vorarbeiten und Ausführung erforderten für die großzügige Architektur der Vogenstellungen ganz besondere Sorgfalt. Dazu kam die zeitraubende Beschaffung der großen Menge Sandsteinmaterials und seine Bearbeitung, die auf der Baustelle stattfand. Das in damaliger Zeit so schnell zu leisten, war unmöglich, besonders, wenn infolge des Regierungsantritts des Kurfürsten Friedrichs III. sich auch noch ganz von selbst Verzögerungen ergeben mußten, ehe ein solcher Neubau geplant und ausgeführt werden konnte. Denn gewiß beschäftigten den Kurfürsten in den ersten Monaten wesentlich abweichende Gedanken und Sorgen. Ein anderes war es, das von seinem Vater begonnene Werk tatkräftig fortsetzen zu lassen, wie weit es auch von dem Großen Kurfürsten gefördert sein mochte. Ferner muß man

beachten, daß der Kurfürst schon sehr früh an die Erhöhung seiner Würde durch den Königstitel dachte und schon im Jahre 1693 in einer eigenhändigen Niederschrift seinen Räten die Erreichung seiner ehrgeizigen Bestrebungen als die wichtigste und notwendigste politische Aufgabe bezeichnete. Bei dieser politischen Inanspruchnahme des Fürsten ist es unwahrscheinlich, daß er Gedanken für Planung eines so stattlichen und aufwendigen Neubaus, wie es die doppelte Vogenstellung im Schloßhof war, gehabt hätte, zumal er im Streben nach der Königskrone Baupläne vor allem in bezug auf ein prächtiges Königsschloß hegen mochte.

Der zweigeschoßige Vogenengang wurde wenige Jahre nach seiner Entstehung wieder beseitigt und in anderer Form nach Schlüters Entwurf aufgerichtet. Die großen wertvollen Säulen verwandte Schlüter bei den drei Portalbauten im Schloßhof, wie später nachgewiesen werden wird. Nicolai erwähnt den Bau überhaupt nicht. Er lernte die Stridbecksche Aquarelle erst nach der letzten Ausgabe seines Werkes kennen und hätte, wie er selbst ausspricht²⁷⁰, manches in der Baugeschichte des Schlosses anders beschrieben, wenn er sie gekannt.

DIE „CAPELLE“ DER KURFÜRSTIN LUISE HENRIETTE

Zeitlich die früheste, aber weniger bedeutende Bauunternehmung des Großen Kurfürsten am Schloß ist die Erweiterung der Wohnung seiner Gemahlin Luise Henriette durch einen Raum (9 in Bild 104). Um diesen zu gewinnen, ließ der Kurfürst einen Anbau im Kapellenhof errichten, der sich zur Seite des Grünen Hutes an die Hinterfront des Hauses der Herzogin anlehnt; ganz schlicht im Äußeren und im Inneren der unteren Geschoße, nur der Raum 9 in Höhe der Wohnung der Kurfürstin erhielt eine reiche, bemerkenswerte Ausgestaltung. Freilich bekamen auch die unteren Geschoße des Hauses der Herzogin durch den Anbau eine erwünschte Erweiterung. In den alten Schloßplänen aus dem Jahre 1794 ist der Raum 9 „Capelle“ und in späterer Zeit auch „Alte Capelle“ bezeichnet. Wann dieser Anbau ausgeführt wurde, ist nicht urkundlich nachzuweisen. Aus den Formen der Ausgestaltung der „Capelle“ geht jedoch zweifellos hervor, daß sie der Zeit des Großen Kurfürsten angehört. Echt holländisch-barock, stehen sie der Außenarchitektur des Lusthauses im Lustgarten so nahe, daß dieser Bau, wie das Lusthaus, als eine Arbeit Memhardts anzusprechen ist.

Die Kurfürstin Luise Henriette, die im April 1650 aus dem Westen nach Berlin-Eöln übersiedelte, war eine sehr fromme Frau, aufrichtig ergeben dem reformierten Bekenntnis, aber auch von großer Duldsamkeit gegen die Anhänger des lutherischen Bekenntnisses. Sie war es, die den Kurfürsten stets unterstützte in seinen Bemühungen, die üblen Streitigkeiten zwischen Reformierten und Lutheranern zu beseitigen; sie war es auch, die den Kurfürsten gegen den gottbegnadeten Lieberdichter, Paul Gerhardt, seit 1657 Diaconus von St. Nikolai in Berlin, milder stimmte. Die Kurfürstin pflegte gern und fortgesetzt Gespräche mit dem Hofprediger Stosch über religiöse Fragen jeder Art zu führen. Ihr Morgens- und Abendgebet hat Kirchner²⁷¹ im Wortlaut veröffentlicht; sie ersuchte darin für sich, für ihren Gemahl und für ihre Kinder den Segen Gottes, wie Kirchner hinzufügt, „in stillem Kämmerlein“. Der Buchdrucker Runge²⁷² hat in seinem Gesangbuch, das er mit dem Musikdirektor und Kantor Crüger 1653 herausgab, vier Lieder, die ihm als Lieder der Kurfürstin Luise Henriette von dem Oberhofmeister Otto von Schwerin eingehändigt waren, aufgenommen; darunter die Lieder „Jesus, meine Zuversicht...“ und „Gott, der Reichtum deiner Güte, dem ich alles schuldig bin“. Nach der dem Buche vorgelegten „Dedication“ ist die Urheberschaft der Kurfürstin für die vier Gesangbuchlieder nicht zu bezweifeln. Bei so tiefer Frömmigkeit lag der Wunsch der Kurfürstin nach einer besonderen Bettkammer nahe. Vielleicht hat auch der Kurfürst aus eigenem Antriebe den religiösen Neigungen seiner Gemahlin zu entsprechen gesucht, indem er den Anbau an ihre Wohnung vornehmen ließ. Dieser wird zu den ersten Aufträgen gehören, die Memhardt erhielt, als er 1650 nach Berlin-Eöln kam.

Der Raum der „Capelle“ war von der Außenwelt ganz abgeschlossen. Sie hatte kein Fenster; ein Oberlicht, das ein Laternenaufbau mit seitlichen Fenstern milde einführte, erhellte sie. Mit ihrem noch heute fast